

doku

DGB

# **Wer ernährt die Familie? Vom Bedeutungszuwachs des weiblichen Familieneinkommens**

Dokumentation zur Fachkonferenz im Rahmen des  
Politikentwicklungsprojekts „Familienernährerinnen“  
am 14. Januar 2010 in Berlin

## Impressum

Herausgeber:  
DGB Bundesvorstand  
Gleichstellungs- und Frauenpolitik  
Henriette-Herz-Platz 2  
10178 Berlin  
[www.dgb.de](http://www.dgb.de)

Gefördert vom:  
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend  
Glinkastraße 24  
10117 Berlin  
[www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de)

Stand: Sommer 2010

# Inhalt

Einleitung .....	4
1. Begrüßung und Eröffnung der Fachkonferenz durch die Stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbunds (DGB), Ingrid Sehrbrock .....	5
2. Begrüßungsrede der Ministerialdirektorin und Leiterin der Abteilung Gleichstellung, Chancengleichheit im BMFSFJ, Eva Maria Welskop-Deffaa .....	6
3. Fachvortrag: „Wer ernährt die Familie? Zur Bedeutung des weiblichen Einkommens für den Familienunterhalt“, von Dr. Christina Klenner, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI) in der Hans-Böckler-Stiftung .....	8
4. Foren: Fragen und Diskussion .....	12
5. Abschluss der Fachkonferenz .....	15

# Einleitung

Die Fachkonferenz „Wer ernährt die Familie“, die im Rahmen der 17. Ordentlichen Bundesfrauenkonferenz des Deutschen Gewerkschaftsbunds (DGB) am Donnerstag, den 14. Januar 2010 in Berlin stattfindet, bildet den Auftakt des vom Bundesvorstand des DGB, Bereich Gleichstellungs- und Frauenpolitik, initiierten und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderten Politikentwicklungsprojekts „Familienernährerinnen“. Ziel dieses Projekts ist die politische Bewertung der Mitte des Jahres 2010 vorliegenden Forschungsergebnisse der beiden von der Hans-Böckler-Stiftung finanzierten Forschungsprojekte „Flexible Familienernährerinnen“.

Bislang wird die bundesdeutsche Debatte bezogen auf das Thema Gleichstellung im Berufsleben von den Themen sinkende Geburtenzahlen, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, ganztägige Betreuungsangebote sowie alleinerziehende Mütter dominiert. Bewegung in die Diskussion über Rollenmodelle in Familie und Beruf und ihre Anforderungen und Auswirkungen an eine moderne Sozial- und Arbeitsmarktpolitik bringen die beiden Forschungsprojekte. Insbesondere unter den zu erwartenden verschärften Arbeitsmarktbedingungen durch die Wirtschaftskrise wird dies von hohem Interesse sein.

Die ersten Ergebnisse der beiden Forschungsprojekte zeigen, dass eine Neuorientierung des männlichen Ernährermodells notwendig ist. Frauen tragen heute einen größeren Anteil zum Familieneinkommen bei als noch vor 15 Jahren. Benachteiligungen von Frauen im Berufsleben wirken sich damit nicht nur auf betroffene Frauen selbst, sondern in zunehmendem Maße auch auf Kinder sowie Partner aus.

Auf diese Forschungsergebnisse aufbauend werden im Rahmen des besagten Politikentwicklungsprojekts Handlungsansätze für das sich wandelnde Geschlechterverhältnis auf dem Arbeitsmarkt – vor dem Hintergrund der steigenden Zahl an Familienernährerinnen – entwickelt.

# 1. Begrüßung und Eröffnung der Fachkonferenz durch die Stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbunds (DGB) Ingrid Sehrbrock

In einer knappen Einführung in das Thema des Nachmittags verweist Ingrid Sehrbrock, Stellvertretende Vorsitzende des DGB darauf, dass Frauen zunehmend Männer als Familienernährer ersetzen. Zwar ist es immer noch so, dass Frauen überwiegend in Teilzeit arbeiten und Männer in Vollzeit und dass Frauen mehrheitlich für die Familienarbeit zuständig sind. Sie verdienen im Durchschnitt weniger und sind überwiegend im Niedriglohnbereich zu finden. Auch werden immer mal wieder die klischeehaften Rollenbilder angeführt von egoistischen Karrierefrauen und aufopferungsvollen Vollzeitmüttern. Doch trotz der noch in weiten Teilen der Gesellschaft vorherrschenden Rollenbilder steigt die Zahl der Frauen an, die mit ihrem Gehalt die Familie ernähren. Für diese Entwicklung gibt es Gründe, die sicherlich nicht in erster Linie in der freien und partnerschaftlichen Entscheidung liegen, sondern vor allen Dingen den wirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Bedingungen geschuldet sind. Diese Entwicklung hat auch Konsequenzen für das Verhältnis der Partner untereinander. Ein „Rollentausch“ bleibt für Frauen wie für Männer in der Praxis schwierig. Damit steigt jedoch der Druck auf die Politik, die Veränderungen in den Blick zu nehmen und die Rahmenbedingungen entsprechend anzupassen. Wenn Frauen die Familie ernähren, stellen sich politische Anforderungen in einem anderen Licht dar. Die eigenständige soziale Sicherung, Kinderbetreuungsangebote und gleiche Bezahlung erweisen sich als dringender denn je. Das gemeinsame Projekt des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) soll genau dies leisten und damit der Politik den Handlungsbedarf aufzeigen.

## 2. Begrüßungsrede der Ministerialdirektorin und Leiterin der Abteilung Gleichstellung, Chancengleichheit im BMFSFJ Eva Maria Welskop-Deffaa

Das Politikentwicklungsprojekt „Familienernährerinnen“ birgt aus Sicht von Eva Maria Welskop-Deffaa das Potenzial alte Engführungen in der Gleichstellungspolitik in sehr kreativer Weise zu überwinden und diese neu aufzustellen. Bislang geht es den Akteurinnen und Akteuren der Gleichstellungspolitik häufig wie den Blinden in einer Erzählung, die ein ihnen unbekanntes Tier – einen Elefanten - betasten. Die Blinden erkunden alle nur ein Teil und ziehen alle eine falsche Schlussfolgerung über das Aussehen des berührten Tieres. So sagen einige Akteure der Gleichstellungspolitik, Frauen sind immer besser ausgebildet, sie machen die besseren Schulabschlüsse, sie sind die Gewinnerinnen des 21. Jahrhunderts. Andere wiederum argumentieren, vor allem die Frauen sind armutsgefährdet. Sie haben die geringen Löhne, arbeiten überwiegend Teilzeit, sie sind die Verliererinnen der Globalisierung.

Das neue Projekt, das mit dieser Fachkonferenz seinen Startschuss erhält, ist geeignet, diese isolierte Sichtweise zu überwinden, indem es sich auf eine andere neue Sicht der Wirklichkeit stützt. Prof. Dr. Ute Klammer und Dr. Christina Klenner haben auf Zusammenhänge und Fragestellungen hingewiesen, die für die Gleichstellungspolitik so innovativ sind, dass das Ministerium nach Partnern gesucht hat, um die sich daraus ergebenden Handlungsnotwendigkeiten gemeinsam zu sondieren. Diesen Partner hat das BMFSFJ im DGB gefunden.

Das vom DGB konzipierte Projekt ist so ausgerichtet, dass die Forschungsergebnisse zu den Familienernährerinnen als eine Frage an die Politik verstanden werden. Im Laufe des Projekts sollen relevante Akteure zu Wort kommen, um deren Sicht auf die Forschungsergebnisse zu erfahren. Daraus werden gemeinsam Handlungsansätze entwickelt.

Wie jedoch ordnet sich das neue Projekt in die Gleichstellungspolitik der Bundesregierung ein? Gerade dieses Projekt ist exemplarisch für eine neue Gleichstellungspolitik, die die Lebensverlaufsperspektive berücksichtigt. Auch der derzeit in Arbeit befindliche Erste Gleichstellungsbericht der Bundesregierung nimmt die Lebensverlaufsperspektive als Paradigma auf.

Das Interesse an den „Familienernährerinnen“ steht auch in engem Zusammenhang mit zwei weiteren Arbeitsschwerpunkten der Abteilung Gleichstellung.

Zum einen sind dies Maßnahmen zur Bekämpfung der Entgeltungleichheit von Männern und Frauen. Sie dienen der Armutsprävention nicht zuletzt in den Familien der Familienernährerinnen. Der DGB ist über den Deutschen Frauenrat bereits Mitglied des Nationalen Aktionsbündnisses zur Entgeltungleichheit. Die Aktivitäten des DGB können durch das nun beginnende Projekt zu den Familienernährerinnen noch verstärkt werden.

Zum anderen ist das Programm „Perspektive Wiedereinstieg“ zu nennen, das den Wiedereinstieg in den Beruf nach einer längeren familienbedingten Erwerbsunterbrechung in Form eines effektiven Übergangsmagements unterstützt. Die krisenbedingt steigende Arbeitslosigkeit von Männern macht das Einkommen der Wiedereinsteigerinnen für die Familie zunehmend unverzichtbar.

Moderne Gleichstellungspolitik nimmt auch Männer in den Blick und trägt zu einer Erweiterung ihrer Lebensperspektiven bei. Für die Männer der Familienernährerinnen heißt dies z.B.: Männer sollten ermutigt werden, andere Rollen außerhalb der Rolle des männlichen Familienernährers anzunehmen. Forschungen zeigen, dass sich viele Frauen und Männer eine partnerschaftliche Aufgabenverteilung in der Familie wünschen. Es muss ein Ziel sein, dass dieser Wunsch zukünftig tatsächlich lebbar ist.

# 3. Fachvortrag: „Wer ernährt die Familie? Zur Bedeutung des weiblichen Einkommens für den Familienunterhalt“ von Dr. Christina Klenner, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI) in der Hans-Böckler-Stiftung

Seit 2007 wird in zwei parallelen Forschungsprojekten das Phänomen weiblicher Familienernährer untersucht. Während das erste Projekt, das am Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut (WSI) der Hans-Böckler-Stiftung angesiedelt ist, das empirische Feld Ostdeutschland bearbeitet, erforscht das zweite Projekt, das von Prof. Dr. Ute Klammer geleitet wird, mit ganz ähnlicher Fragestellung Westdeutschland und hier insbesondere das Ruhrgebiet. Letzteres ist an der Universität Duisburg- Essen angesiedelt und wird von der Hans-Böckler-Stiftung finanziert.

Zu Beginn stehen folgende Fragen im Mittelpunkt des Fachvortrags: Welche Bedeutung hat das weibliche Erwerbseinkommen für den Lebensunterhalt von Familien? Inwieweit ist eine eigenständige Existenzsicherung für Frauen gegeben?

Zunächst ist festzustellen, dass das Modell des männlichen Familienernährers auf dem Rückzug ist. Dies lässt sich anhand von Zahlen deutlich machen. War 1990 noch in fast jedem dritten Paarhaushalt eine nicht erwerbstätige Ehefrau, so war dies 2007 nur noch in 18 Prozent aller Paarhaushalte der Fall. Trotz dieser Entwicklung ist die Gruppe der Familien, die einen männlichen Familienernährer haben, bislang noch die dominierende – darüber dürfen auch die beiden Forschungsprojekte der Hans-Böckler-Stiftung sowie das Politikentwicklungsprojekt des BMFSFJ und des DGB nicht hinwegsehen. Dennoch vollzieht sich hierzulande ein Wandel, den es in den Blick zu nehmen gilt. So sind insbesondere zwei große Prozesse entscheidend für die Ausdifferenzierung der Lebenswirklichkeiten von Frauen und Männer in der Bundesrepublik Deutschland. Zum einen streben Frauen vermehrt nach einer eigenständigen Existenzsicherung sowie nach Gleichstellung. Dies führt zu einer zunehmenden Zahl an erwerbstätigen Frauen. Parallel dazu zeigen sich gravierende Veränderungsprozesse am Arbeitsmarkt. Diese sind geprägt durch die Ausweitung unfreiwilliger Erwerbsunterbrechungen bis hin zu Langzeitarbeitslosigkeit durch prekäre Erwerbseinbindungen, unsichere Beschäftigungen sowie Niedriglöhne. Auch Männer sind zunehmend von diesen Entwicklungen betroffen. Diese beiden Prozesse überlagern sich und treffen in den Familien aufeinander. Als Konsequenz ist die traditionelle familiäre Arbeitsteilung – ganz unabhängig davon, ob die Partner dies wollen oder nicht - nur noch in bestimmten gesellschaftlichen Segmenten



lebbar und kann sich darüber hinaus als riskant für die gesamte Familie im Lebensverlauf erweisen. Für Paare existieren damit heute gute Gründe, auf die Erwerbstätigkeit beider Partner zu setzen. Gleichzeitig haben sich auch die Vorstellungen über Geschlechterrollen von Frauen und Männern deutlich modernisiert, so dass immer mehr Paare die Erwerbstätigkeit beider Partner befürworten. Grundsätzlich ist festzustellen, dass sich die Lebenswirklichkeiten und Arrangements, die hierzulande gelebt werden, ausdifferenzieren. Es ist nicht nur die Mehrheit der Frauen im erwerbsfähigen Alter berufstätig. In zehn Prozent der Mehrpersonenerwerbshaushalte, in denen mindestens eine Frau lebt, erwirtschaften sie sogar den größten Teil des Familieneinkommens. Weitere acht Prozent der Frauen sind alleinerziehend. Damit gibt es in knapp jedem fünften Mehrpersonenerwerbshaushalt eine Familienernährerin, also eine Frau, die den Hauptteil des Einkommens für sich und ihre Familie erwirbt<sup>1</sup>. Darüber hinaus sind viele Frauen als Single ebenfalls für sich selbst verantwortlich. Knapp ein Fünftel aller Mehrpersonenerwerbshaushalte werden also von einer Familienernährerin finanziert. Wie jedoch werden Frauen zu Familienernährerinnen? Fünf Gründe für den Status der Familienernährerin wurden dafür herausgearbeitet. Ein erster Grund kann die bessere Qualifikation und damit die bessere Einkommensrelation der Frau gegenüber ihrem Partner sein. Dieser ist statistisch jedoch eher unbedeutend. Vielmehr ist die größte Anzahl der weiblichen Familienernährer ähnlich qualifiziert wie ihre Partner. Sie verfügen über eine mittlere Qualifikation. Die größere Rolle spielen deshalb folgende vier Gründe:

1. Der Partner ist prekär beschäftigt (Niedriglohn, unfreiwillige Teilzeit etc.)
2. der Partner ist arbeitslos
3. der Partner ist nicht erwerbstätig, weil er sich in Ausbildung befindet, Hausmann, im Ruhestand oder erwerbsunfähig ist.
4. die Frau ist alleinerziehend.

---

<sup>1</sup> Als Familienernährerin kommt diejenige in Betracht, die 60 Prozent oder mehr des Haushaltseinkommens erwirtschaftet.

Häufig sind also arbeitsmarktbezogene Gründe ausschlaggebend für den Status der Familienernährerinnen. Dafür spricht auch, dass dieser Rollentausch von den betroffenen Frauen meist nicht geplant wurde und auch nicht erwünscht ist. Vielmehr ergab die Forschung, dass ein wichtiger Grund für den Status der Familienernährerin das niedrige (im Vergleich zum Einkommen aller Erwerbstätigen) Erwerbseinkommen des Partners ist.

Problematisch für betroffene Frauen bleiben die vorherrschenden Rollenmodelle. Beide Geschlechter, auch in einem Familienernährerinnenhaushalt, werden weiterhin von den traditionellen Geschlechternormen beeinflusst. So wird die Familienernährerrolle eben männlich gedacht. Sie ist fest mit Männlichkeit verknüpft und umgekehrt. Frauen, die in die Rolle einer Familienernährerin kommen, finden sich damit in einer nicht gewöhnlichen Rolle wieder. Was bedeutet dies für das Selbstverständnis einer Familienernährerin und welche Probleme ergeben sich daraus im Alltag? Zu diesen Fragen kann zum Zeitpunkt der Fachkonferenz noch kein abschließendes Ergebnis präsentiert werden. Nur erste Einblicke auf das Thema sind möglich, da die beiden Forschungsprojekte noch nicht abgeschlossen sind. Die bisherige Forschung zeigte aber bereits, dass sich Familienernährerinnen in einigen Punkten deutlich von Familienernährern unterscheiden. Familienernährerinnen wollen in der Regel ihr Leben in eine Balance bringen, Familienernährer dagegen akzeptieren eher eine stark dominierende Rolle der Erwerbsarbeit. Frauen schätzen zwar finanzielle Selbstständigkeit, aber sie schätzen es nicht unbedingt, den Mann im Einkommen zu übertreffen. Manche Frauen sind sich des Status der Familienernährerin innerhalb der Partnerschaft gar nicht bewusst. Sie rechnen die Beiträge beider Partner nicht gegeneinander auf, weder in Geld noch in Zeit.

Probleme für Frauen, die Rolle der Familienernährerin auszufüllen, ergeben sich insbesondere durch die nicht gleichgestellte berufliche Situation von Frauen und Männern in der Arbeitswelt. Dies ist das Grundproblem vieler Familienernährerinnen. Sie werden eben nicht nur nicht in gleicher Weise wie männliche Familienernährer im Beruf gefördert, sondern zudem häufig direkt benachteiligt. Entgeltungleichheit ist ein Thema, das gerade im Zusammenhang mit Frauen, die ihre Familie ernähren,

thematisiert werden muss. Auch unfreiwillige Teilzeitarbeit erschwert es Frauen, ihre Familien zu ernähren.

Darüber hinaus muss die Frage gestellt werden, inwieweit Betriebe und die Politik auf die Rolle der Frauen als wichtige Einkommensbezieherinnen vorbereitet sind. So ist es nicht nur die ungleiche Situation auf dem Arbeitsmarkt, die Frauen ihre Rolle als Familiernährerin erschweren, sondern auch der sozialpolitische Rahmen, der sich an dem traditionellen Modell des männlichen Familiernährers orientiert. Ebenso erschwert die Vereinbarkeitspolitik der letzten Jahre die Situation betroffener Frauen. Diese orientiert sich an der Frau als Zuverdienerin, indem Teilzeitarbeit als zentrales Mittel zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie gesehen wird.

Als vorläufiges Fazit ist festzuhalten, es gibt Veränderungen der Geschlechterverhältnisse und es gibt langfristig einen Abschied vom männlichen Familiernährermodell. Gleichzeitig gibt es aber nicht einfach einen Trend hin zu einem weiblichen Familiernährermodell. Was zunimmt, ist die eigenständige Existenzsicherung von Frauen in unterschiedlicher Form, auch als Singles oder als egalitär verdienende Partnerinnen.

Offen bleibt die Frage, was an die Stelle der traditionellen Modelle tritt. Welche Einkommensverteilung ist zwischen den Partnern gegeben? Welche Geschlechterarrangements entwickeln sich? Bislang sind egalitäre Geschlechterarrangements nicht sehr stark verbreitet, obwohl dies die meisten Familiernährerinnen favorisieren würden. Der Status als Familiernährerin ist in der Regel unerwartet und ungewollt. Durch die in der Regel niedrigeren Einkommen weiblicher Familiernährer wird es ihnen sehr erschwert, diese Rolle auszufüllen.

Die Forschungsergebnisse legen nahe, dass der eigenständigen Existenzsicherung aller Frauen große Bedeutung zukommt. Was darüber hinaus aus der Situation weiblicher Familiernährer und deren Familien an konkretem politischen Handlungsbedarf resultiert, dies herauszuarbeiten, ist die Aufgabe des gemeinsamen Projekts zwischen BMFSFJ und DGB.

# 4. Foren: Fragen und Diskussion

Das Ziel der Foren war es, eine erste Diskussion anzuregen und eine Möglichkeit für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu schaffen, ihre eigenen Erfahrungen als Familienernährerinnen oder Familienernährer auszutauschen. Trotz unterschiedlicher Größe der Foren wurden die Themen in ähnlicher Weise diskutiert. Zu Beginn werden die teilnehmenden Familienernährerinnen zunächst direkt nach ihren persönlichen Erfahrungen befragt. Sie sollen berichten, was sie selbst an ihrer Situation besonders positiv oder besonders negativ finden.

Als positiver Aspekt wird an erster Stelle von vielen Teilnehmerinnen die finanzielle Unabhängigkeit und daraus resultierend ihre Selbstständigkeit genannt. Andere wiederum führen an, ihren Kindern als Familienernährerin ein gutes Vorbild zu sein. Positiv wird auch eine gewisse Anerkennung empfunden, die vom Umfeld gegeben wird.

Doch auch das Gegenteil wird angeführt. Andere weibliche Familienernährer erhalten wenig Anerkennung für ihre Leistungen. Insbesondere bei westdeutschen Familienernährerinnen tritt dies negativ in Erscheinung. Einige betroffene Frauen empfinden die Verantwortung, die sie in der Rolle der Hauptverdienerin haben, als Belastung. Andere wiederum bemängeln ihr geringes Einkommen, das gerade für das Überleben der Familie reicht. Auch die fehlende Work- Life- Balance wird als problematisch angesprochen. Neben Beruf und Familie bleibt bei vielen Betroffenen keine Zeit zur eigenen Verfügung, insbesondere wenn sich der Partner nicht verstärkt in die anfallende Hausarbeit einbringt.

Auch über die Schwierigkeiten der Familienernährerinnen in ihrem Alltag wird diskutiert. Hier werden in erster Linie die Probleme, die sich für berufstätige Mütter in der Vereinbarkeit von Beruf und Familie ergeben, angesprochen. Es ist vor allem in Westdeutschland bis heute schwierig, als Mutter erwerbstätig zu sein. Die öffentlichen Rahmenbedingungen, wie beispielsweise die Kinderbetreuungsangebote, sind nicht ausreichend eingerichtet auf diese Lebenssituation. Darüber hinaus ist häufig die öffentliche Meinung gegen die Betroffenen eingestellt und sie erfahren somit aus ihrem sozialen Umfeld wenig Verständnis oder Rücksicht. Auch in den Betrieben, so die Erfahrung betroffener Teilnehmerinnen, wird kaum Rücksicht auf die spezielle Situation weiblicher Familienernährer genommen. In vielen Fällen wird

über den Status der Familienernährerinnen nicht einmal gesprochen. Es ist vielmehr ein Tabuthema. Auch berufliche Schwierigkeiten sind ein Thema. So erscheint es kaum möglich, sich beruflich weiterzuentwickeln und besonders schwierig gestaltet sich die Situation, wenn die Familie aus ungewollter Teilzeitarbeit oder einer prekären Beschäftigung heraus ernährt werden muss. Problematisch ist zudem, dass viele arbeitslose männliche Partner mit massiven Selbstwertproblemen zu kämpfen haben. Betroffene Teilnehmerinnen berichten, dass sich dies dann auf die gesamte Familie auswirkt. Eine weitere Frage zielt auf die politische und gesellschaftliche Situation und auf die Frage, welchen Beitrag relevante Akteure angesichts der aufgezeigten Entwicklung leisten sollten. Eindringlich gefordert wird von den Diskutantinnen die eigenständige Existenzsicherung für Männer wie für Frauen. So wird ein Rechtsanspruch auf Rückkehr in die Vollzeittätigkeit, die Abschaffung der Minijobs und anderer, nicht existenzsichernder Tätigkeiten, die Einführung eines Mindestlohns, das Schließen der geschlechtsspezifischen Entgeltlücke, eine Reform der Steuerpolitik mit mehr Vorteilen für die Familie statt für Ehepaare und eine Vereinbarkeitspolitik, die auf unterschiedliche Erwerbsvorstellungen von Frauen ausgerichtet ist und nicht nur auf die „Zuverdienerinnen“, gefordert. Gefragt nach den Wünschen für das beginnende Politikentwicklungsprojekt, kritisiert eine Reihe der Teilnehmerinnen den Begriff „Familienernährerin“. Er gilt einigen als „altmodisch“ und nicht mobilisierungsfähig. Er scheint zu männlich und traditionell geprägt. Darüber hinaus sollen vor allem Rollenbilder von Männern und Frauen in den Blick genommen werden, ebenso wie das vorherrschende traditionelle Bild der Familie. Berücksichtigung sollen zudem die Forderungen nach einer generellen gesellschaftlichen Arbeitszeitverkürzung sowie der gleichen Bezahlung für gleichwertige Arbeit finden. Insgesamt bleibt festzuhalten, dass in allen drei Foren ähnliche Problemlagen und Erfahrungen von betroffenen Frauen genannt werden, wie sie zuvor im Fachvortrag angeschnitten wurden. Es wird außerdem deutlich, dass es eine große Diskrepanz zwischen den neuen und den alten Bundesländern in der Wahrnehmung weiblicher Familienernährer gibt. Viele Probleme und Schwierigkeiten der

Familienernährerinnen gestalten sich in den alten Bundesländern gravierender. Auch wird, nach Meinung einiger, in den neuen Bundesländern eher vom „gemeinsamen“ Geld des Paares gesprochen. Grundsätzlich wird von den Teilnehmerinnen der Foren das egalitäre Modell, in dem beide Partner gut verdienen, favorisiert.

# 5. Abschluss der Fachkonferenz

Bei der Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Foren im Plenum wird noch einmal betont, dass diese Fachkonferenz erst den Auftakt einer auf zwei Jahre hin ausgelegten Projektphase bildet. Vorrangig geht es hierbei darum, mit möglichst vielen unterschiedlichen und relevanten Akteurinnen und Akteuren ins Gespräch zu kommen. Aus diesen Gesprächen heraus sollen sich im Verlauf des Projekts endgültige Richtungen, Begrifflichkeiten und mögliche Wege für das Politikentwicklungsprojekt ergeben. Es versteht sich somit als ein Prozess, den es aktiv zu gestalten und auszufüllen gilt.

Gleichwohl ist ein erstes Ziel formuliert. Es geht um die Entwicklung von Handlungsansätzen und -empfehlungen, die sich am Leitbild einer eigenständigen Existenzsicherung für alle Frauen und Männer orientieren. Sowohl gesetzliche Regelungen als auch andere politische Maßnahmen und Förderprogramme sollen überprüft und Handlungsempfehlungen für eine wirksame Gleichstellungspolitik erarbeitet werden. Zunächst werden im Sommer 2010 die Forschungsergebnisse auf einer weiteren Fachkonferenz vorgestellt und im Anschluss mit Vertreterinnen und Vertretern aus Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft diskutiert werden. 2011 sollen weitere Workshops folgen.

Gefördert vom:

